Agenda

Danaer-Erbe in Bern

Von Regula Stämpfli

Am 23. Dezember 1933 floh Paul Klee vor den Nationalsozialisten nach Bern. Der Maler von «Angelus Novus» stellte ein Einbürgerungsgesuch in Bern, da er dort geboren und zur Schule gegangen war und als Geiger bei der Bernischen Musikgesellschaft sein erstes Geld verdient hatte. Er rechnete aber nicht mit den Berner Beamten. Die hatten damals wie heute ganz anderes im Sinn, als einem Künstler das Leben zu retten. Ein anonymer Bericht der Bernischen Polizei stellte fest, dass Klee einen «schlechten Einfluss» auf die einheimische Kultur haben würde und Klees Kunst das «Erzeugnis eines Geisteskranken» sei, dem «eine echte Verbundenheit mit der Schweiz» abging. «Bücherwurm und Schulmeister kann ich in Bern gut werden, Künstler aber in Gottes Namen nicht», notierte Klee als 18-Jähriger in sein Tagebuch. Am 5. Juli 1940 war die Stadtratssitzung zur Causa Klee anberaumt, doch der Zauberhafte war leider eine Woche vorher verstorben. So verpasste es die Stadt, einem ihrer talentiertesten Söhne recht zu tun. Immerhin versuchte sie es dann mit Ehre. Am 20. Oktober 2005 eröffnete der damalige Berner Stadtpräsident das Zentrum Paul Klee und meinte, dies sei «eine einmalige Chance, an Paul Klee und seiner Familie etwas gutzumachen».

2014 holt nun die nationalsozialistische Geschichte Bern im Kontext von Kunst und Unrecht wieder ein. Am Dienstag vergangener Woche verstarb Cornelius Gurlitt, der Sohn von Hitlers Kunsthändler Hildebrand Gurlitt. Im Testament vermachte Gurlitt «seine» 1280 Bilder aus seiner Münchner Wohnung und Dutzende Werke unschätzbaren Werts aus seiner Salzburger Behausung ausgerechnet dem Kunstmuseum Bern. Dieses muss nun entscheiden, ob es das Danaergeschenk annehmen soll, will, kann. Was ist hier Recht und was Unrecht? Alle Museen hatten nach dem Krieg aus Eigennutz und Angst vor der riesigen Aufgabe beschlossen, die «Besitzstreitigkeiten» ruhen zu lassen, auch die Basler Museen wären schwer betroffen gewesen.

Blenden wir aber trotzdem schnell zurück: Nie waren Kunsthistoriker so nützlich, ja hat man so aufmerksam auf ihre Meinung gehört wie in den Jahren 1933–1945 unter nationalsozialistischer Herrschaft. Die Enteignung der Menschen jüdischer Herkunft lief kleinkrämerisch-exakt mit unfassbarer Unmenschlichkeit. Es gab allein in Wien eine eigene Organisation, die sich darauf spezialisiert hatte, in jüdischem Besitz befindliche Bücher ausfindig zu machen. Jüdische Menschen wurden gezwungen, ihre Sammlungen für ein Spottgeld zu verkaufen, sie mussten Unsummen von Geld auftreiben, damit sie überhaupt das Land verlassen konnten; es herrschte ein Bürokratendeutsch, mit Papieren, die zu unterzeichnen waren; mit «Schuldeingeständnissen», dass man in Aktivitäten verstrickt war, die dem nationalsozialistischen Staat widersprachen. Muss nun aber das NS-Unrecht von damals heute mit einer Kleinkrämerei aufgearbeitet werden, die so sehr an jene Mentalität erinnert?

Die Einbürgerung von Paul Klee, der mit seinen Werken seiner Geburtsstadt so viel Schönheit, Kunst, Inspiration und Ruhm brachte, wurde aufgrund hämischer Nachrede hintertrieben. Mit Gurlitts «Erbe» ist die einmalige Chance gekommen, grossherzig zu handeln. Das Kunstmuseum soll das Erbe antreten, der Öffentlichkeit übergeben und bedenken: Das Erbe gehört den Ausgebeuteten und Misshandelten von damals als auch als Manifestation des Zivilisationsbruchs der Menschlichkeit. Dies gälte es zu berücksichtigen.

Leistung lohnt sich immer weniger – das ist eine gefährliche Entwicklung

Gleichmässige Verteilung des Elends

Von Christoph Buser

«Das Problem am Sozialismus ist, dass einem irgendwann das Geld der anderen Leute ausgeht», soll die ehemalige britische Premierministerin Margaret Thatcher (im Amt 1979–1990) einmal sinngemäss gesagt haben. Die grosse britische Politikerin des 20. Jahrhunderts lag völlig richtig. Ein Wirtschaftssystem, das zu sehr auf Umverteilung setzt, kann auf die Dauer nicht bestehen.

Kürzlich las ich die Geschichte eines amerikanischen Wirtschaftsprofessors, der einmal eine ganze Klasse in Wirtschaftsgeschichte durchfallen liess, um ihr die Auswirkungen eines sozialistischen Systems klarzumachen. Demnach haben die Studierenden darauf bestanden, dass Sozialismus durchaus funktioniere, weil es in einem reinen sozialistischen System keinen Unterschied zwischen Armen und Reichen gebe.

Der Professor soll der Klasse ein Experiment vorgeschlagen haben. Statt gute und schlechte Noten zu verteilen, werde er künftig allen dieselbe Durchschnittsnote geben. Die Klasse willigte ein. Nach der ersten Prüfung erhielten alle Studierenden dieselbe Durchschnittsnote «gut». Wer sich nicht vorbereitet hatte, war zufrieden. Wer gelernt hatte, ärgerte sich, weil es nicht wie erwartet ein «ausgezeichnet» gab. In der zweiten Prüfung waren die Leistungen dann insgesamt nicht mehr ganz so stark. Sie sanken auf «genügend». Die zuvor leistungsbereiten Schülerinnen und Schüler hatten weniger Motivation, sich noch einzusetzen, die anderen lernten sowieso nichts.

Im dritten Test sank der Notendurchschnitt auf «ungenügend». Niemand war mehr bereit, sich einzusetzen, wenn er die Früchte der eigenen Arbeit nicht selber in Form von besseren Noten ernten konnte. Es heisst, die ganze Klasse habe den Kurs wiederholen müssen und ein Jahr verloren.

Nicht viel gelernt

Ob sich die Geschichte genau so zugetragen hat, ist mir nicht bekannt. Aber sie veranschaulicht bildlich das Problem des Sozialismus. In einem solchen System sinkt die Leistungsbereitschaft der Menschen über kurz oder lang deutlich unter das eigentlich mögliche Niveau. Am Schluss geht es allen Leuten schlechter als zuvor. Wer das nicht glaubt, dem empfehle ich einen Blick zurück in die Geschichte der untergegangenen realsozialistischen Systeme à la UdSSR oder DDR. Leider scheinen wir in der heutigen Zeit nicht viel aus diesen misslungenen gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Experimenten gelernt zu haben. Denn die Umverteilung hat in der Schweiz in den vergangenen Jahren nicht etwa ab-, sondern im Gegenteil noch zugenommen. Darunter leiden vor allem Mittelstand und KMU-Wirtschaft.

Nullsummenspiel

Laut einer Studie des liberalen Thinktanks Avenir Suisse aus dem Jahr 2012 («Der strapazierte Mittelstand – Zwischen Ambition, Anspruch und Ernüchterung») gehören in der Schweiz rund 60 Prozent der Erwerbstätigen zum Mittelstand. Laut der Studie sind es gerade diese mittleren Einkommen, die mit dem Lohnanstieg bei den unteren und oberen Einkommen nicht mithalten

> Im sozialistischen System geht es am Schluss allen Leuten schlechter als zuvor. Wer das nicht glaubt, blicke auf die Geschichte der UdSSR.

können. Als einen der Gründe nennt die Studie die Tätigkeit des Staates, der sich langsam, aber stetig vom Leistungsprinzip verabschiede. Der Staat verteile über Steuern, Tarife und Transfers die Einkommen derart um, dass sich das Ganze für den Mittelstand oft als Nullsummenspiel erweise.

So schöpft der Staat beim Mittelstand in extremen Fällen das Doppelte an Abgaben und Steuern ab, als diese Leute an Leistungen beziehen, sodass sie sich schliesslich am unteren Ende der Lohnskala wiederfinden. Mit anderen Worten: Für viele lohnt es sich kaum noch, zusätzliche Leistung zu erbringen – gerade so, wie es für die Studierenden des Wirtschaftsprofessors keinen Anreiz mehr gab, sich auf anstehende Prüfungen vorzubereiten.

Was also ist zu tun? Sehr einfach: Die Staatsquote darf sich in der Schweiz nicht stärker erhöhen. Das heisst, dass von Steuererhöhungen abzusehen ist. Das gilt auch für die Mehrwertsteuer, die den Mittelstand im Verhältnis besonders stark belastet. Des Weiteren darf es keine neuen Gebühren oder Abgaben geben, wenn nicht im Gegenzug bei den Steuern eine Entlastung erfolgt.

Damit die kantonale Standortpolitik nicht durch eidgenössische Auflagen mehr und mehr beschnitten wird, ist eine weitere Begrenzung der kantonalen Steuerautonomie unter dem Diktat der sogenannten eidgenössischen Steuerharmonisierung abzulehnen. Überdies muss der in der Zwischenzeit beinahe undurchdringliche Regulierungsdschungel in der Schweiz gelichtet werden. Alleine das Bundesrecht umfasst heute 54 000 Seiten. Internationale Regeln und Normen sowie kantonale Gesetzgebungen und Regelungen auf Gemeindeebene sind da noch nicht einmal miteinbezogen – diesen für KMU katastrophalen Regulierungswahn habe ich ja erst kürzlich beschrieben.

Gerade beim Baurecht liegen noch viele Erleichterungen drin. Dem übertriebenen und oft teuren Perfektionismus im Bauwesen etwa muss dringend ein Riegel geschoben werden. Und schliesslich muss die steuerliche Belastung des im Baselbiet vor allem aus Eigenverantwortung für die Altersvorsorge und für Wohneigentum gebildeten Vermögens auf ein zumindest durchschnittliches schweizerisches Niveau gesenkt werden. Die Besteuerung von privatem Grundeigentum soll zurückhaltend geschehen.

Nur abwärts

Mit anderen Worten: Leistungsbereitschaft, der Wille zum Sparen und die Eigenverantwortung müssen sich wieder mehr lohnen. Der schleichende Einzug von sozialistischen Tendenzen ist eine gefährliche Entwicklung.

Denn in der Konsequenz geht es auf diesem Weg nur abwärts, oder wie es Winston Churchill, (Premier 1940 bis 1945 und 1951 bis 1955) neben Margaret Thatcher der bedeutendste britische Staatsmann des 20. Jahrhunderts, formulierte: «Dem Kapitalismus wohnt ein Laster inne: die Verteilung der Güter. Dem Sozialismus hingegen wohnt eine Tugend inne: die gleichmässige Verteilung des Elends.»

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

Hick-up

Chicxulub oder ein Säurebad für die arme Erde

Von Martin Hicklin

Vom nahen Weltall aus zeigt sich der Tatort unverdächtig. Ein ausgefranster heller Fleck prangt wie ein Taubendreck auf den Bildern, die von den Landsat-Erdbeobachtungssatelliten der Nasa von der Halbinsel Yucatán in Mexiko geschossen werden. Es ist die Stadt Merida. In ihrer Nähe, in einem Ort mit dem zungenbrechenden Namen Chicxulub, schlug vor rund 65 Millionen Jahren ein riesiger Himmelskörper mit voller Wucht ein. Da lag das Land noch unter dem Meer, und auch das nahe Florida war noch nicht da.

Wenn aber ein Brocken mit einem Durchmesser von zehn Kilometern von der Mount-Everest-Klasse mit der unglaublichen Geschwindigkeit von 20 Kilometern pro Sekunde auf null gebremst wird, werden gewaltige Mengen von Energie umgewandelt. Eine Gas- und Staubwolke steigt bis in die Stratosphäre, innert Sekundenbruchteilen wird aus harten Gesteinen Gas, und ein Mega-Tsunami rollt über das Meer.

Die Schockwellen lösen massive Erdbeben aus, und hie und da wird ein Vulkan erwacht sein und spuckt empört Feuer und Flamme auf die Umgebung. Eine riesige Druck- und Hitzewelle muss sich vom Einschlagsort ausgebreitet haben. Lautlos für die Überrollten, denn sie lief schneller als der Schall. Ein Riesenkrater blieb zurück. Er ist heute unter dicken Sedimenten begraben. Es muss ziemlich düster geworden sein auf der Welt. Billionen von Tonnen Material wurden in die Atmosphäre geblasen und Hunderte von Milliarden Tonnen Schwefeloxide produziert, die verbunden mit Wasser wieder als saurer Regen auf die Erde fielen. Schwefel gabs genug, denn am Einschlagsort traf der Weltraumbolide auf dicke schwefelhaltige Sedimente von Anhydrit.

Ein Massensterben folgte. Nicht nur im Meer, sondern auch auf dem Land. Es war die Zeit, in der die Dinosaurier abzutreten begannen. Heute sind sich die meisten Fachleute einig, dass die Katastrophe von Chicxulub einen Wendepunkt in der Geschichte des Lebens auf der Erde darstellte und die Grenze zwischen Kreide und Tertiär oder neu zwischen Kreide und «Paläogen» markiert.

Das Ereignis bewegt noch immer. Eben hat eine japanische Forschungsgruppe um die Planetenforscher Sohsuke Ohno und Seiji Sugita vom Chiba Institut für Technologie in Osaka dargestellt, wie es denn mit dem sauren Regen ausgesehen haben könnte. Dazu galt es herauszufinden, was beim Zusammenprall mit dem Schwefel wirklich geschieht. Dazu bombardierten sie das Gestein mit winzigen Geschossen. Die hatten sie mithilfe von Laserkanonen auf die spektakuläre Geschwindigkeit von bis zu 25 Kilometer pro Sekunde (90 000 km/h) beschleunigt, wie in *Nature Geoscience* berichtet wird. Die Messanordnung erlaubte es, die beim Aufprall entstehenden Gase zu messen. Dabei ergab sich, dass beim Aufschlag von Chicxulub eine Riesenmenge von Schwefeltrioxid entstanden sein muss, das sich rasch mit Wasserdampf zu einem in der Atmosphäre schwebenden Aerosol von Schwefelsäure verbunden haben muss.

Weil aber auch Abermilliarden Tonnen von Silikatstaubpartikeln in die verpestete Luft gepustet wurden, kam die Säure (so vermuten die japanischen Forschenden) ziemlich rasch als saurer Regen wieder auf Land und Meer nieder. Das mag den Überlebenden etwas früher wieder zu Lichtblicken verholfen haben, für viele Pflanzen, die Landtiere und die Meereslebewesen aber hatte das bittere Folgen. Denn der massive plötzliche Säureregen liess das Meer an der Oberfläche rasch ziemlich sauer werden, was auf Plankton und vor allem Kalkgehäuse bildende Wesen tödliche Folgen hatte. Dafür florierten Farne und irgendwie zwischen allem unsere noch ziemlich unscheinbaren Vorfahren.

Chicxulub war nicht die erste Katastrophe dieser Art, es wird auch nicht die letzte sein. Hoffen wir, dass wir noch ein paar Jahrtausende verschont werden. Bis dann wird man wenigstens ganz genau wissen, was damals in Chicxulub wirklich geschah.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger. Markus Somm

CEO Basler Zeitung Medien. Rolf Bollmann

Chefredaktor. Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik. Thomas Wehrli (thw), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung – Michael Bahnerth (mib) – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Hubert Mooser (hmo)

Basel-Stadt. Nina Jecker (ni), Leitung – Daniel Wahl (wah), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Joël Gernet (jg) – Mischa Hauswirth (hws) – Dominik Heitz (hei) – Rahel Koerfgen (rak) – Franziska Laur (ffl) – Denise Muchenberger (dm) – Martin Regenass (mar)

Baselland. Daniel Ballmer (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygax (bgy) – Joël Hoffmann (Jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Wirtschaft. Dieter Bachmann (dba), Leitung – Ruedi Mäder (rm) stv. Leitung – Patrick Griesser (pg) – Seraina Gross (sgr) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willimann (dw)

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bli), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Auslandkorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Thomas Waldmann (tw)

Kolumnisten. Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Gregor Gysi – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Melzl – Linus Reichlin – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Sarah Kuhni (sku) Mobil/Reisen/Essen & Trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhni (sku)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Blangetti (cbl) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Christian Horisberger (ch) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Sarah Kuhni (sku) – Marko Lehtinen (ml)– Eva Neugebauer (ene) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Holger Böhler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gygax, Leitung – Jeannette Bölle – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektorat. Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzulini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal. Basler Zeitung, Rebgasse 17, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufental/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag. Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt. Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit SonntagsZeitung, inkl. 2,5% MWSt): 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.–, (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenplatz. Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservationen/Technische Koordination. Reto Kyburz

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des **metropool**

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien.
Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG

Geschützte Marken.

Nordwestschweizer
Z E I T U N G
Basler Woche
Bajlerstab